

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **132 (1966)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

taktisch-technische Resultate. Die neue Konstruktion besitzt eine umfangreiche Funknavigationsausrüstung. Durch die Anordnung der Triebwerke über der Kabine wurde der Hubschrauber wesentlich geräumiger und verfügt über eine höhere Tragfähigkeit als die Mi 1.

Testzentrifuge

Im medizinischen Institut der polnischen Luftstreitkräfte wurde eine neuartige Zentrifuge zur Untersuchung des Einflusses der Beschleunigung in Verbindung mit dem Absinken des Druckes auf den menschlichen Organismus entwickelt. Die Testperson sitzt darin wie in einer Flugkabine. Das Gerät ist in der Luftfahrtmedizin der volksdemokratischen Staaten bereits vorgeführt worden. cs

Albanien

Die albanische Armee kultiviert seit kurzem Brachland und will damit in die Lage gelangen, innerhalb der nächsten 2 oder 3 Jahre die Ernährung der Truppe zu gewährleisten. Wie die albanische Zeitung «Baschkimi» berichtet, werde insbesondere in den sogenannten Militärzonen des Landes Brachland kultiviert, vornehmlich in bergigem Gelände, «das seit Jahrhunderten ungenützt war».

Die Armee plane, so heißt es weiter, «ihre Bedürfnisse an Brot, Gemüse und Fleisch aus eigener Kraft sicherzustellen, und zwar innerhalb kürzerer Frist». cs

Nordvietnam

In Nordvietnam existieren zur Zeit 91 Abschußrampen für sowjetische SAM-Raketen. Dies gaben amerikanische Stellen bekannt. Jedoch ist nur ein Teil dieser Abschußrampen in Betrieb. Ende Januar wurden 65 Rampen festgestellt, Ende Dezember waren es erst 50. Nach der Wiederaufnahme der amerikanischen Bombenangriffe wurden bisher aber nur einmal, und zwar am 9. Februar, SAM-Raketen gegen amerikanische Flugzeuge eingesetzt. cs

China

Wie aus einem Bericht der «Central News Agency» in Hongkong hervorgeht, verlegt das Peking Regime das Schwergewicht in seinem dritten Fünfjahresplan auf die Entwicklung der Rüstungsindustrie. Das Regime habe über diplomatische Kanäle und sonstige Verbindungen eine Anzahl Techniker und Experten aus der Sowjetunion, aus Polen, der Tschechoslowakei und Japan eingeladen. Wie aus diesen

Quellen hervorgeht, würden mindestens zehn Arsenale in den Städten Lantschau, Pautou, Tschengtu, Kunming, Whuan, Charbin, Mukden, Tschangtschun und Peking erweitert. Wie es in den Berichten weiter heißt, verfolge die Entwicklung der Rüstungsindustrie den Zweck, das nationale Verteidigungspotential zur Weiterführung der «bewaffneten Revolution» auszubauen. cs

Indien

Die indische Premierministerin Indira Gandhi lehnte im Staatsrat Anregungen, Indien sollte sich nuklear bewaffnen, um gegen die mögliche Verwendung von Kernwaffen seitens Chinas oder Pakistans gewappnet zu sein, ab. Sie erklärte, selbst eine indische Atombewaffnung würde keine genügende Garantie gegen einen Angriff bieten. Pakistan sei übrigens nicht in der Lage, selber Atomwaffen herzustellen. Würde aber Indien solche herstellen, könnte Pakistan versucht sein, «von irgendeinem Staat solche zu kaufen».

Die USA haben Indien und Pakistan erneut ermächtigt, beschränkte Mengen von Rüstungsmaterial in den USA zu kaufen, namentlich Flugzeugsatzteile, Transportmittel und Übermittlungsmaterial. Der Kauf von Waffen, Munition, Panzern und Raketen bleibt dagegen weiterhin verboten. z

LITERATUR

Histoire universelle des Armées. Verlag Robert Laffont, Paris 1965.

Eine Anzahl kompetenter Fachleute Frankreichs haben es unternommen, eine Geschichte der Armeen zu schreiben und zu gestalten. Die Bezeichnung «Gestaltung» wird diesem Werk, das schließlich vier Bände umfassen wird, und dessen erster Band soeben erschienen ist, am besten gerecht. Es ist denn auch von einer erstaunlichen Vielfalt des Stoffes, verbunden mit einer modernen Präsentation, die sofort anspricht. Schon umfangmäßig und materiell ist der Aufwand imponierend; dies mögen einige Zahlen belegen. Der allgemeine Text umfaßt zwei Millionen typographische Zeichen, 100 Seiten mit vierfarbigen Karten über Schlachten und Feldzüge, über 600 farbige Illustrationen von ausgezeichneter Qualität der Wahl und Gestaltung. Dabei handelt es sich in keiner Weise um eine chronologische Aufzählung von Schlachten und Feldzügen, sondern vielmehr um eine glückliche Fortsetzung der alten, traditionsreichen Buchdruckerkunst, die schon in den Bibliotheken der Könige und Prinzen die Regale zierte und in denen in kunstvoller Gestaltung Uniformen, Schlachten, Rüstungen und Waffen, Befestigungen und Feldzeichen wiedergegeben wurden.

Der erste Band wird mit «De Ramsès à Gengis Khan, soldats de la lance et de l'épée» betitelt und umfaßt eine Zeitspanne von 1300 v. Chr. bis Ende zwölftes Jahrhundert. Die weiteren Bände werden folgende Zeitschnitte umfassen: Band II, Ende Mittelalter bis Klassik, 1300–1700; Band III, die moderne Zeit, 1700–1914; Band IV, die Neuzeit, 1914 bis heute.

Wir empfehlen all jenen dieses Werk wärm-

stens, die sich nicht nur für die militärische Geschichte interessieren, sondern ebenso für moderne Buchkunst und künstlerische Darstellung eines historischen Gebietes. Wa.

Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie. Band V: Mensch und Schicksal. Von Max Braubach. 576 Seiten, 25 Tafeln, Register. Verlag R. Oldenbourg, München 1965.

Der fünfte und letzte Band der großangelegten Biographie des Prinzen Eugen aus der Feder von Max Braubach liegt nunmehr vor. Die beiden ersten Bände sind in dieser Zeitschrift bereits besprochen worden (vergleiche ASMZ Nr. 2/1964, Seite 112, und Nr. 11/1964, Seite 766). Band III («Zum Gipfel des Ruhmes») erschien 1964 und behandelte den Zeitraum vom Tode Kaiser Josephs I. (1711) bis zum Frieden von Passarowitz (1718). Die militärgeschichtlichen Fragen werden von den Problemen der großen Politik überschattet. Es gelingt Eugen nicht, in persönlicher Mission Englands Abfall von der Allianz gegen Frankreich zu verhindern. Der Band gipfelt in der Darstellung der Feldzüge der Jahre 1716 bis 1718 gegen die Türken, wobei das großartige Erzählertalent Braubachs erneut voll zur Geltung gelangt. – Band IV («Der Staatsmann») schildert das Wirken des Savoyers in den Friedensjahren zwischen 1718 und 1732/33. Bald nach der siegreichen Beendigung des Türkenkrieges beeinträchtigen Intrigen und Krisen die Machtstellung des Prinzen am Hofe der Habsburger. Als Generalstatthalter der österreichischen Niederlande führt er einen erfolglosen Kampf gegen den Adel des Landes. Das Zwischenspiel endet mit dem Verzicht auf die Generalstatthalterschaft. Nur

allmählich gelingt es Eugen, seinen früheren Einfluß beim Kaiser wenigstens in sachlichen Fragen zurückzugewinnen. Nach 1724 tritt wiederum die Außenpolitik in den Vordergrund. Es gelingt Prinz Eugen, eine Geheimdiplomatie aufzubauen, deren Ergebnisse dem Kaiser zur Verfügung stehen. Band V ist im wesentlichen der Persönlichkeit des Prinzen gewidmet; Eugen tritt uns als Bauherr und Sammler, Mäzen und Begründer einer großartigen Bibliothek entgegen. Noch einmal werden Fragen aufgeworfen, die für den Militärhistoriker von grundsätzlichem Interesse sind: Wie konnte es geschehen, daß in den letzten Lebensjahren des Prinzen die militärische Macht Österreichs von einem raschen Zerfall heimgesucht wurde, dessen Auswirkungen sich besonders im polnischen Thronfolgekrieg 1734/35 in verheerender Weise bemerkbar machten? Der Prinz scheiterte damals, wie Braubach zeigt, sowohl an sich selbst als auch an der Ungunst der Verhältnisse. Er selbst war ein alter Mann geworden, dessen geistige und körperliche Kräfte den Anforderungen eines hohen Kommandos nicht mehr genügten. Es machten sich aber auch Unterlassungsünden früherer Jahre bemerkbar, die zu einem Teil dem Prinzen zu Last gelegt werden müssen. Braubach spricht von einem gewissen «Absentismus» Eugens gegenüber den großen innenpolitischen Fragen. «Wirkliche Reformen gingen weniger auf seine als auf die Anregung anderer zurück» (S. 213). Einzig bei der Neuordnung des Temesvárer Banats, das durch den Frieden von Passarowitz in den Besitz der Habsburger gelangt war, setzte sich der Prinz mit Erfolg für eine Ordnung ein, die den Forderungen der Staatsräson entsprach, das heißt,

dieses Gebiet wurde ständischem Einfluß entzogen und den Zentralbehörden direkt unterstellt.

Das im Zeitpunkt des Friedens von Passarowitz äußerst schlagkräftige Heer war in den darauffolgenden Friedensjahren zerfallen. Dem Prinzen Eugen waren in seiner Eigenschaft als Hof-Kriegsratspräsident weit eher die Hände gebunden als dem Feldherrn der Kriegsjahre. «Jetzt, da Gefahr und Not nicht mehr so dringend waren, erwartete alle Welt eine Erleichterung der Lasten, konnten Zivilbehörden, Regierungen und Stände weit verschiedener und erfolgreicher den militärischen Anforderungen entgegenreten» (S. 223). Zu alledem wurde eine dringend notwendige Staatsreform nicht durchgeführt; erst Maria Theresia hat ja dieses große Werk in die Wege geleitet. Als Hofkriegsratspräsident scheint Prinz Eugen nach 1720 überdies keine besondere Initiative mehr entwickelt zu haben.

Es ist ein sehr differenziertes Bild, das Braubach entwirft. Die zuletzt erschienene Literatur wurde mit einer bewundernswerten Gründlichkeit in die Darstellung eingearbeitet. Der Band schließt mit einem Rückblick und enthält ein Personen- und ein Ortsregister. Von einem deutschen Rezensenten ist Braubach einmal der Vorwurf gemacht worden, seine Biographie des Prinzen Eugen sei zu umfangreich geraten; ich kann dieser Auffassung nicht beipflichten. Einer so vielseitigen Persönlichkeit, die derart Gewaltiges vollbracht hat, konnte nur eine umfassende Darstellung wirklich gerecht werden.

jz

The Art of Victory. The life and achievements of Generalissimo Suworov 1729-1800. Von Philip Longworth. 350 Seiten. Constable, London 1965.

Die Alpenüberquerung im Herbst 1799 hat Suworoff bei uns ein bleibendes und achtendes Gedenken gesichert. Im Gegensatz dazu unterlag seine Beurteilung sowohl in Rußland als im übrigen Europa beträchtlichen Wechsellagen. Ob schon er sich durch unablässige Einsätze in Polen, gegen die Türken, in Italien und zuletzt mit seinem Zug über die Alpen auszeichnete, verlief sein Aufstieg langsamer als der anderer russischer Generäle, zum Teil die Folge seiner oft recht distanzierten Haltung gegenüber dem Hof und der tonangebenden Kaste, zum Teil aber auch wegen seines oft extravaganten und clownmäßigen Betragens. Er unterschied sich deutlich von damaligen Gepflogenheiten durch seine unentwegte Fürsorge für seine Soldaten und dadurch, daß er sich nicht auf ihrem Buckel bereicherte, sowie durch seine unkonventionellen Auffassungen über Strategie und Taktik und das Gewicht, das er auf die Ausbildung und körperliche Leistungsfähigkeit seiner Truppe legte. Vom russischen Volke wurde er bereits zu Lebzeiten verehrt; dies vor allem mag die sowjetische Heeresführung im letzten Weltkrieg bewogen haben, in der kritischen Zeit des Krieges gegen Deutschland sich seines Nimbus zur Hebung der Kampfmoral zu bedienen, unter anderem durch die Stiftung des Suworoff-Ordens.

Der Autor, englischer Historiker, erzählt das Leben des legendären Generals anschaulich und lebhaft und aus echter Zuneigung zu seinem Helden. In der abschließenden Beurteilung über Suworoffs Beitrag zur Entwicklung der Kriegskunst gelangt er zu bemerkenswerten Ergebnissen, die nachweisen, daß Suworoff zu

den größten Generalen gezählt werden darf. Er suchte und fand eine Methode, wie Kriege zu gewinnen sind: durch die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte. Er stand damit im Übergang von den aus gepreßten Landeskindern oder Söldnern bestehenden Heere der Kabinettskriege zu den Revolutionskriegen des beginnenden 19. Jahrhunderts und war damit ein Vorläufer Napoleons. Clausewitz faßte diese Erkenntnisse jener kriegerischen Zeiten in seinem berühmten Buche «Vom Kriege» zusammen und brachte sie in ein System. Suworoff gewann seine Schlachten – ohne je eine Niederlage zu erleiden – durch überlegene Beweglichkeit im Aufmarsch und konzentrierte Schläge, wozu er gewöhnlich zwei Drittel seiner Kräfte gegen einen Fünftel der gegnerischen Front zusammenfaßte. Durch die Geschwindigkeit seiner Märsche und seiner Evolutionen auf dem Schlachtfeld vermehrte er die Wirkung seiner Schläge. Sein Schlachtenglück verdankt er nicht Fortuna, sondern seinen Kenntnissen und Erfahrungen, einem ausgezeichneten Beurteilungsvermögen und vor allem der mächtigen Fähigkeit, seine Leute auch in schwierigsten Lagen mitzureißen und das unmöglich Scheinende zu vollbringen. Er sprach die nationalen und religiösen Gefühle seiner Soldaten – der russischen Bauern – an und wußte ihnen Selbstvertrauen und Kühnheit zu verleihen. Er verschmähte den damals üblichen Automatismus und weckte das Verständnis für seine Absichten und damit die Initiative des einfachen Mannes wie seiner Unterführer. Er war der Vater seiner Soldaten, fühlte sich wohler unter einfachen Leuten als bei den Reichen und Vornehmen und erlaubte sich nicht die geringsten Privilegien, wenn er von seiner Truppe Entbehrungen und Strapazen verlangte. Dabei war er körperlich alles andere als ein Riese, zart, kränklich, aber von einem ungeheuren Willen gehalten.

Es ist dem Autor zu danken, daß er ein Buch vorlegt, das auch die neuesten russischen Quellen über Suworoff ausschöpft und diesen großen Soldaten uns nahezubringen versteht. Sprache und Ausstattung sind sorgfältig, so daß sich das Werk gut liest. Daß es gleichzeitig Aufschlüsse über die jüngere Geschichte Rußlands gibt, die zum Verständnis für viele Vorgänge in heutiger Zeit beitragen, ist nicht der geringste Vorzug dieses empfehlenswerten Buches.

WM

Profile bedeutender Soldaten. Band 1: General Ernst Köstring. 336 Seiten. Verlag E. S. Mittler und Sohn, Frankfurt am Main 1965.

Das deutsche Bundesarchiv/Militärarchiv hat sich der Aufgabe unterzogen, in einer Schriftenreihe eine größere Anzahl profilierte militärische Persönlichkeiten vorzustellen. Der erste Band erweckt den Eindruck bester Auswahl und historisch wertvoller Grundlage. Hermann Teske, der Verfasser zahlreicher interessanter militärwissenschaftlicher Arbeiten, hat sich einer Persönlichkeit angenommen, die in der Weltöffentlichkeit wenig bekannt ist und der trotzdem hohe militärische und politische Verdienste zukommen.

Ernst Köstring war während des ersten Weltkrieges junger Offizier in höheren Stäben und diente nach 1918 in der Reichswehr unter deren Schöpfer, General von Seeckt, sowie als Kommandant eines Kavallerie-Regiments. Diese Tätigkeiten allein hätten ihn nicht erwähnenswert gemacht. Seine historische Auf-

gabe begann, als er 1921 nach Moskau abkommandiert wurde, um die deutsch-russische militärische Zusammenarbeit in die Wege zu leiten. Ernst Köstring brachte für diese Aufgabe die besten Voraussetzungen mit, weil er in Rußland aufgewachsen war, perfekt Russisch sprach und für das russische Volk tiefe Sympathie empfand.

Hermann Teske hat in mühevoller Sammelarbeit und trefflicher Verarbeitung die nach dem Kriege von General Köstring verfaßten Lebenserinnerungen sowie dessen Attachéberichte zusammengetragen und damit das Bild dieses begabten Offiziers zu einer verdienten Gesamtwürdigung abgerundet.

Das Buch orientiert eingehend über die intensive militärische Zusammenarbeit, die nach dem ersten Weltkrieg auf Wunsch der Moskauerregierung zwischen Rußland und Deutschland eingeleitet wurde. Die sowjetische Regierung wünschte, daß sich die Deutschen am Aufbau einer russischen Rüstungsindustrie und an der Ausbildung des russischen Offizierskorps beteiligten. Für die Deutschen bestand der Hauptzweck der Zusammenarbeit darin, «auf russischem Gebiet, unbeobachtet von der Entente, Erfahrungen in der Entwicklung derjenigen Waffen zu sammeln, die der Versailler Vertrag verboten hatte». Köstring vermittelt genaue Angaben über das Ausmaß der Zusammenarbeit mit den Russen, wobei er betont, daß die Deutschen russische Offiziere, aber nie russische Truppen ausgebildet hätten. Auf deutscher Seite war General von Seeckt die treibende Kraft für das militärische Engagement mit den Russen, obwohl er den Kommunismus eindeutig ablehnte. Für den ersten Chef der Reichswehr waren militärische Zweckgründe ausschlaggebend sowie die Auffassung, «daß es einen Krieg mit Rußland nie wieder geben dürfe».

Im Jahre 1931 wurde Köstring offiziell zum deutschen Militärattaché in Moskau ernannt. Er hatte sich bei den Russen trotz seiner klaren Ablehnung der kommunistischen Ideologie ein tiefgehendes Vertrauen erworben, das auf seiner grundehrlichen Überzeugung über ein dauerndes Zusammengehen zwischen Deutschland und Rußland aufbaute. Es ist höchst lesenswert, was Köstring über die Aufgabe und Verantwortung eines Militärattaché aussagt. Es ist aber auch aufschlußreich, von diesem Rußlandfreund zu erfahren, mit wieviel Mißtrauen die Russen den Militärattachés begegneten und wie radikal die Geheimhaltung gewahrt wurde. Köstring spricht geradezu von einer «Abschließung gegen alle Ausländer». Der Machtübernahme durch Hitler im Jahre 1933 folgte der Abbruch der militärischen Zusammenarbeit mit den Russen rasch und völlig. Köstring wurde damals auch aus Moskau abberufen, 1935 jedoch wieder nach Rußland zurückkommandiert, weil die Kontakte mit dem Osten für die Reichsregierung aus verschiedenen Gründen wichtig schienen. Köstring konnte vom früheren Vertrauenskapital zehren und hatte deshalb Zugang zu Quellen, die allen andern Ausländern verschlossen blieben. Er ist deshalb in der Lage, in seinen Berichten und in seinen Lebenserinnerungen auf besonders gründliche und unverfälschte Art in die russische Situation und Entwicklung hineinzuleuchten. So erwähnt er unter interessanten neuen Gesichtspunkten die große Säuberungswelle der Jahre 1936 bis 1938, der Tausende Offiziere und Politiker zum Opfer fielen, erwähnt die Konsolidierung der Lebensverhältnisse, die Restauration des Offiziers-

standes, aber auch die üble Kehrseite des Kommunismus: «die absolute Rechtslosigkeit» und die Schmach der Zwangsarbeitslager, in denen viele Zehntausende zugrunde gingen.

Köstring war ein überzeugter Gegner des Nationalsozialismus und Hitler-Regimes, der unverzagt an die Möglichkeit glaubte, einen Krieg zwischen Deutschland und Rußland verhindern zu können. Er fand in seinem Bemühen rückhaltlose Unterstützung beim deutschen Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg. Aus den Lebenserinnerungen und den Berichten tritt die Schlußphase der Vorkriegszeit in ein besonders klärendes Licht. Köstring schildert mit vielen aufschlußreichen Einzelheiten die «deutsch-russische Annäherung» des Jahres 1939, die schließlich zum Abschluß des Hitler-Stalinpaktes führte. Währenddem Graf von der Schulenburg und General Köstring zuversichtlich an die Verständigungsbereitschaft Hitlers glaubten, beweisen die Darlegungen Köstrings, daß der von Ribbentrop abgeschlossene Pakt von Anfang an einen zielbewußten politischen Bluff darstellte, um Hitler Rückenfreiheit im Osten für seine militärischen Pläne gegen den Westen zu sichern. Die Berichte Köstrings beweisen im weiteren, wie eindeutig die deutsche Botschaft in Moskau die Regierung in Berlin darüber orientiert hatte, daß die Rote Armee zwar ständig aufgebaut worden sei, daß aber die Sowjetunion bis zum Juni 1941, als die Deutschen die Ostgrenze überschritten, keinerlei militärische Vorbereitungen für einen Angriff gegen Deutschland getroffen habe. Die Berichte zeigen aber auch, daß Moskau vor Kriegsbeginn weitgehend auf die deutsche Karte setzte und nichts unternahm, um die politische oder militärische Position Frankreichs und Englands zu verstärken.

Das Buch ist sehr lesenswert und eine Fundgrube für die Klarlegung der Vorkriegsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland. U.

Abschreckung und Strategie. Von General Beaufre. Vorwort von Wolf Graf von Baudissin. 209 Seiten. Propyläen-Verlag, Berlin 1966.

Soeben erschien die deutsche Übersetzung des 1964 bei Colin, Paris, erschienenen aufsehenerregenden Buches «Dissuasion et Stratégie».

Eine Besprechung an dieser Stelle erübrigt sich. Es darf auf den Aufsatz von Major i. Gst. G. Däniker «Beaufre für Schweizer» in ASMZ Nr. 1/1966, S. 19, hingewiesen und das grundlegende Werk des für das aktuelle Thema höchst zuständigen Autors zur Lektüre empfohlen werden. WM

Zwischen Wehrmacht und Hitler 1934 bis 1938. Von Friedrich Hoßbach. Zweite, durchgesehene Auflage. 199 Seiten. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1965.

Der nachmalige General der Infanterie Hoßbach war als Major, dann als Oberst nach dem Tode des Reichspräsidenten von Hindenburg am 2. August 1934 und der Vereidigung der Wehrmacht auf Hitler als deren obersten Befehlshaber zum «Adjutanten der Wehrmacht beim Führer und Reichskanzler» bestimmt. Er wurde im Gefolge der Blomberg-Fritsch-Krise abgelöst (Ende Januar 1938). Zwar war der sogenannte «Röhm-Putsch» bereits vorüber (30. Juni 1934) und die Wehrmacht

als einzige Waffenträgerin bestätigt, doch fielen in diese Dienstzeit die Enttarnung der Luftwaffe, die Wiedergewinnung der Wehrhoheit, die Rheinlandbesetzung, die Neuordnung der Spitzengliederung der Wehrmacht und namentlich die intensiv vorangetriebene Aufrüstung. Das Ende dieser Periode wurde durch die Besprechung in der Reichskanzlei vom 5. November 1937 eingeleitet, in welcher Hitler dem Außenminister, dem Kriegsminister und den Oberbefehlshabern des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe seinen festen Willen enthüllte, zur Lösung der deutschen Frage den Weg der Gewalt zu gehen, voraussichtlich 1943 bis 1945, falls nicht vorher schon günstige Umstände eintreten sollten. Blomberg und von Fritsch sowie von Neurath erhoben sachliche Einwände. Der Autor, der an dieser Sitzung gleichfalls teilnahm, fertigte davon eine Niederschrift an; sie ist später als «Hoßbach-Protokoll» berühmt geworden und stellte ein entscheidendes Belastungsdokument in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen dar. Für Hitler scheint die Opposition der Generäle gegen seine Eroberungspläne ein bestimmender Grund dafür gewesen zu sein, den Intrigen anfangs 1938 nachzugeben und den Sturz Blombergs und von Fritschs zuzulassen. Die Führung der Wehrmacht wurde durch diese Ereignisse im Mark getroffen; sie wurde zum gefügigen Werkzeug Hitlers, als dessen Politik eine abenteuerliche Gangart einschlug: Kurz auf diese Krise folgte der Einmarsch in Österreich, im Sommer nahm der Generalstabschef des Heeres, Beck, seinen Rücktritt, im Herbst kam es zu München, und ein Jahr später brach der zweite Weltkrieg aus.

Diese Vorgänge sind seit Jahren bekannt. Zu ihrer Aufklärung haben die Erinnerungen Hoßbachs seinerzeit Wesentliches beigetragen. Da sie seit langem vergriffen waren, ist man dankbar dafür, daß diese Geschichtsquelle ersten Ranges wieder greifbar ist, dazu noch in einer dem Gegenstand angepaßten sorgfältigen Ausgabe. WM

Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940 bis 1941. Von Andreas Hillgruber. 715 Seiten. Bernard und Graef Verlag für Wehrwesen. Frankfurt am Main 1965.

Die Einsicht nimmt überhand, daß es für die geschichtliche Erforschung der Weltkriegsjahre nützlich, ja notwendig ist, die Politik Hitlers eingehend zu berücksichtigen. Der einstige Aberwille gegen alles, was mit dem Nazi-Diktator zusammenhing, weicht einer nüchternen und fachlichen Beurteilung. Diese Änderung hat keineswegs mit einer Rechtfertigung oder gar Glorifizierung Hitlers zu tun; sie ist lediglich Ausdruck der Erkenntnis, daß die Geschichte des zweiten Weltkrieges ohne gewichtige Mitbeurteilung der Entscheidungen Hitlers sachlich unvollständig bleibt.

Dieser Eindruck wird bestärkt bei der Lektüre des Werkes von Professor Andreas Hillgruber über «Hitlers Strategie». Der deutsche Historiker, bereits bestens bekannt durch zahlreiche wehrhistorische Arbeiten, bemüht sich um eine zusammenfassende Darstellung der Situationen, aus denen heraus die Entscheidungen Hitlers und seiner Gegenspieler erstanden. Dieses Bemühen führt zur Klarlegung des «Entscheidungscharakters» bestimmter Ereignisse. In den Mittelpunkt seiner Darstellung rückt der Autor die Frage nach den großen Kriegszielen Hitlers. Die Arbeit dient also in

erster Linie der Klärung des politischen und militärischen Programms und der Möglichkeiten, die mit den nationalsozialistischen Mitteln zu erreichen waren. Die erfaßte Zeit erstreckt sich auf die Zeitspanne vom Juni 1940, der Niederwerfung Frankreichs, bis zum Kriegseintritt der Sowjetunion im Sommer 1941. Zahlreiche Ausblicke befassen sich darüber hinaus mit den Problemen, die sich im Zusammenhang mit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten von Amerika und Japan ergaben.

Andreas Hillgruber erweist sich auch in diesem Werk erneut als gewissenhafter Historiker, der eine Fülle von Quellenmaterial klar zu präsentieren vermag und in methodischer Sachlichkeit überzeugende Analysen vorzulegen versteht. So wirkt seine Auslegung überzeugend, daß für Hitler schon im Jahre 1940 der Blitzkriegsplan scheiterte, daß zwischen der Niederlage Frankreichs und dem Beginn des Ostfeldzuges sowohl die deutschen wie die angelsächsischen und sowjetischen Planungen und Positionen festgelegt wurden und somit nach dem Angriff gegen die Sowjetunion entscheidende Änderungen der Positionen durch keine der beteiligten Mächte mehr vorgenommen werden konnten. Der Verlauf des zweiten Weltkrieges wurde durch die Entscheidungen der Jahre 1940/41 ausschlaggebend beeinflusst.

Professor Hillgruber analysiert eingehend die ideologisch-politischen Planungen Hitlers, die sich in den Forderungen nach einem europäischen Großwirtschaftsraum nach einem Kontinentalimperium und schließlich im Streben nach einer Weltmachtsposition äußerten. Es ist besonders aufschlußreich, daß immer wieder dargelegt wird, unter welchen Bedingungen, aus welchen Motiven und mit welchen Mitteln Hitler seine strategischen Entscheidungen getroffen hat. Die Einwirkungen der Gegenkräfte und Gegenmächte auf Hitler und dessen Entschlüsse werden nüchtern abgewogen.

Als wichtige Einzelprobleme stehen das Verhältnis gegenüber Großbritannien (Planung des Unternehmens «Seelöwe», das heißt Invasion Englands), die Auswirkungen der amerikanischen Politik und Strategie sowie die Beziehungen zu Italien und Japan im Vordergrund. Das Schwergewicht aber konzentriert sich auf die Entscheidungen Hitlers gegenüber der Sowjetunion. Die Kriegsliteratur über die Entwicklung des Unternehmens «Barbarossa» erfährt durch Professor Hillgruber eine wertvolle und fundierte Bereicherung. Aus der reichhaltigen Dokumentation seien nur die folgenden wichtigen Sätze zitiert: «Die schnelle Aufeinanderfolge der Konzeptionen Hitlers (in der Kriegsvorbereitung gegen Rußland. U.) ergibt sich vor allem aus zwei Komponenten: aus der sich von Ende Juni bis Ende September 1940 wiederholt stark verändernden Beurteilung der weltpolitischen Situation durch Hitler und aus der Klärung der militärtechnischen und zeitlichen Möglichkeiten für einen Ostfeldzug.» Interessant ist die belegte Feststellung, daß die wichtigsten militärischen deutschen Führer in Übereinstimmung mit Hitler «einen Ostfeldzug nicht als eine militärische Überforderung des deutschen Heeres, sondern als ein zwar ihrer Auffassung nach nicht notwendiges, jedoch ohne ernsthafte Schwierigkeiten durchführbares Unternehmen» beurteilten. «Sie blickten», so heißt es weiter, «der Möglichkeit eines Krieges gegen die Sowjetunion – im Gegensatz zu dem von Hitler ab Mitte September 1939 beabsichtigten Waffen-

gang gegen Frankreich – ohne irgendwelche Befürchtungen hinsichtlich eines möglichen Scheiterns der deutschen Offensive entgegen. Es gab daher kein mit der Vorgeschichte des Westfeldzuges vergleichbares Ringen um die Grundentscheidungen und danach um die Operationen als Ganzes». (S. 210/11)

Daß für Diktaturen militärische Maßnahmen als politisches Druckmittel gegen Drittstaaten dienen, beweist der Entschluß Hitlers, «Jugoslawien militärisch und als Staatsgebilde zu zerschlagen». Professor Hillgruber begründet diesen Entschluß mit der auch zukünftig zu beachtenden Erklärung: «Das Hauptmotiv war zweifellos – abgesehen von Hitlers Entschlossenheit, keinen Prestigeverlust hinzunehmen – die Absicht, durch die Demonstration der deutschen militärischen Stärke abschreckend auf alle Regierungen europäischer Staaten zu wirken, die mit dem Gedanken spielten, bei einer günstigen Gelegenheit aus dem deutschen Macht- und Einflußbereich hinauszugelangen» (S. 465). Diese Motive bleiben für jede Art Diktatur für alle Zeiten gültig.

Das Werk Professor Hillgrubers ist ein hervorragender neuer Beitrag zur Geschichte des zweiten Weltkrieges, eine Arbeit von bleibendem historischem Wert. U

Ist Westdeutschland zu verteidigen? Von Dieter Göbel. 189 Seiten. Econ-Verlag, Düsseldorf und Wien 1966.

Das Begehren des französischen Staatschefs an seine NATO-Partner um bilaterale Verhandlungen über die Desintegration der NATO hat die schon lange schwelende NATO-Krise ins akute Stadium gehoben. Ihr Verlauf wird die weitere Entwicklung der europäischen Politik maßgeblich beeinflussen. «Strategie» wird sich als ein umfassender Begriff erweisen und von militärischen, wirtschaftlichen und politischen Komponenten gesättigt sein. In dieser Vielfalt der Probleme und ihrer Interdependenz sich nicht zu verlieren verlangt viel Gedankenarbeit – aber auch gesichtete und geordnete Informationen.

In dieser Lage kann das hier angezeigte Buch für manchen Leser wertvolle Hilfe bringen, obwohl die Ergebnisse nicht in allen Punkten zu befriedigen vermögen und der Stil oft etwas knallig ist. Als entscheidender Punkt jeglicher Lagebeurteilung erweist es sich, ob die Streitkräfte der UdSSR sich auch für die Führung eines konventionellen Krieges eignen oder ob sie auf die Verwendung des reichen Arsenalns von Nuklearwaffen angewiesen sind. Französische Stimmen negieren die Kapazität zur konventionellen Kriegsführung; deutsche Experten geben ihr eine Chance. Davon aber hängt es ab, ob einer vorerst konventionellen Abwehr des Westens eine Chance gegeben werden kann. Die französische Doktrin verneint dies bekanntlich.

Der Autor lehnt jegliche Mitverfügungsgewalt der deutschen Bundesrepublik an Atomwaffen ab und überläßt die nukleare Abschirmung vertrauensvoll den Amerikanern. Dafür plädiert er für eine effektive Territorialverteidigung, die in unzureichenden Anfängen stecken geblieben ist. Der wegwerfende Ton bezüglich der Notstandsgesetzgebung dürfte angesichts der neuesten Entwicklung überholt sein, scheint sich doch eine Einigung der Regierung mit der Opposition in der Sozialdemokratischen Partei sowie in den Gewerkschaften als nicht unmöglich abzuzeichnen.

Wer sich im Zusammenhang und nicht bloß von Tag zu Tag über die Verteidigungsprobleme Europas unterrichten will, greift mit Nutzen zu diesem Buche. WM

Diplomat unter Kriegern. Zwei Jahrzehnte Weltpolitik in Sondermission. Von Robert Murphey. 558 Seiten. Propyläen-Verlag, Berlin 1965.

Das weltpolitische Geschehen ist in den letzten Jahrzehnten entscheidend durch die Politik der Vereinigten Staaten von Amerika beeinflußt worden. Die Haltung, die die Regierung in Washington seit Beginn des zweiten Weltkrieges eingenommen hat, wirkt sich bis in unsere Tage aus und wird weitgehend auch die überschaubare Zukunft bestimmen. Die Memoiren Robert Murpheys sind ein erneuter und überzeugender Beweis für die Bedeutung der amerikanischen Politik. Der Autor dieses lebendig geschriebenen Buches stand von 1917 bis 1962 im diplomatischen Dienst der USA; er hat insbesondere von 1940 bis 1962 an leitender Stelle maßgeblich die amerikanische Außenpolitik mitgestaltet. Diese Memoiren sind eine faszinierende Lektüre; sie vermitteln wertvolle Einblicke in wichtige politische und militärische Vorgänge und Zusammenhänge, die teilweise unbekannt waren oder die durch Murphey in neuer Sicht beleuchtet werden. Seine Arbeit bildet eine hervorragende Ergänzung der Memoiren Churchills, Trumans, Eisenhowers, Allenbrookes und de Gaulles.

Murphey erlebte die Vorkriegszeit Ende der dreißiger Jahre als Mitarbeiter der amerikanischen Botschaft in Paris. Er war ein scharfer Beobachter und ein kritischer Betrachter der dramatischen Entwicklung, die zu einer zunehmenden französisch-deutschen Spannung und schließlich zum Krieg zwischen Hitlerdeutschland und Frankreich führte. «Während Hitler planmäßig Schritt für Schritt vorging, war Frankreich politisch gelähmt.» Nach dem militärischen Zusammenbruch Frankreichs wurde Robert Murphey amerikanischer Geschäftsträger bei der Regierung von Vichy. In diesem Amt begann seine Rolle als Spezialist der USA für französische und deutsche Probleme. Im September 1940 betraute ihn Präsident Roosevelt mit der heiklen Aufgabe, in Nordafrika die amerikanischen Interessen gegenüber den Franzosen und den alliierten Militärs zu vertreten. Die Schwierigkeiten, einen Ausgleich zwischen den auseinanderstrebenden Forderungen der Engländer und der Franzosen, zwischen den rivalisierenden führenden Franzosen und zwischen Politikern und Militärs zu finden, waren gewaltig und erforderten ein Höchstmaß an diplomatischem Geschick. Nach dem Kriegseintritt der Amerikaner wurde Murphey der offizielle politische Berater General Eisenhowers, dem er restloses Vertrauen entgegenbrachte. Die Memoiren belegen die unendlichen Hindernisse politischer und militärischer Art, die zur Realisierung der «Operation Torch», der alliierten Landung in Nordafrika, zu überwinden waren. «Kein Feldzug des zweiten Weltkrieges hing von so vielen unwägbar Faktoren ab wie dieser. Er war für Eisenhower wohl der widerwärtigste Auftrag in seiner ganzen glanzvollen Karriere.»

Neuartige Gesichtspunkte vermittelt Murphey über die Konferenzen der führenden Staatsmänner Roosevelt, Churchill und Stalin in Casablanca, Jalta und Potsdam, an denen

über die Führung des Krieges und über politische Nachkriegslösungen entschieden wurde. Murphey, der immer als politischer Spezialberater des Präsidenten zugegen war und dabei mit leitenden Politikern und Militärs der westlichen Welt und der Sowjetunion in stetem Kontakt stand, zeigt sich über viele Entschiede und über noch mehr Unterlassungen enttäuscht und besorgt.

Von besonderem Interesse sind die Darlegungen über die Behandlung Deutschlands. Von September 1944 an politischer Berater Eisenhowers in deutschen Angelegenheiten, hatte Murphey die Möglichkeit, die militärische Entwicklung und die Wendungen der Politik der Alliierten gegenüber dem Dritten Reich zu verfolgen. Er stellt fest, daß 1944 noch kein amerikanischer Plan über die Verwaltung Deutschlands bestand, obschon mit dem Schicksal Deutschlands auch die Zukunft Europas zusammenhing. Aus Murpheys Darstellung klingt die Enttäuschung darüber, daß sich Eisenhower zu wenig um nichtmilitärische Probleme kümmerte und daß er darauf verzichtete, Berlin durch die Amerikaner erobern zu lassen, «ein Beschluß mit derart weiten internationalen Auswirkungen, daß ihn kein Militär hätte fassen dürfen». Aus den weiteren Darlegungen Murpheys ist zu erkennen, wie leichtfertig von westlicher, insbesondere von amerikanischer Seite, den Russen Zugeständnisse gemacht wurden, die teilweise «katastrophale Folgen» zeitigten. Dies gelte vor allem für die Regelung der Zugangsrechte nach Berlin. Die westlichen Alliierten ließen sich nach Auffassung Murpheys schwere Unterlassungen zuschulden kommen. Die tragischen Folgen für den Westen werden durch den Hinweis, daß Roosevelt am Ende seiner Lebenszeit nicht mehr in der Lage gewesen sei, sein Amt völlig auszufüllen, nicht gemildert.

Sehr aufschlußreich sind die Darlegungen über die Entwicklung des amerikanisch-japanischen Verhältnisses während und nach dem Koreakrieg. Murphey, der einige Jahre die amerikanische Botschaft in Tokio leitete, war an den mühsamen Waffenstillstandsverhandlungen mit Nordkorea und Peking führend mitbeteiligt; er lernte damals die Unerbittlichkeit kommunistischer Verhandlungstaktik kennen. Man fühlt sich an die gegenwärtigen Diskussionen in den USA über Vietnam erinnert, wenn man bei Murphey liest, es seien im «unbeliebten Krieg in Korea» durch Washington falsche und schwächliche Entschiede getroffen worden, und der zurückhaltende Einsatz der Amerikaner habe «den Rotchinesen ein völlig falsches Bild von der Schlagkraft Amerikas» vermittelt. Von der Feststellung über das jahrelange Markten in Panmunjon läßt sich folgerichtig auf die jetzige Situation in Vietnam schließen, wenn Murphey sagt: «Wenn der Gegner spürt, daß man Verhandlungen unbedingt zu Ende bringen möchte, dann ist man eindeutig im Nachteil.» Im Zusammenhang mit seinen Korea-Erfahrungen fordert der Autor von den Amerikanern verstärktes Verständnis für Nationalchina.

Bei seinen weiteren diplomatischen Missionen wurde Murphey aktiver Mitbeurteiler der Suezkrise und der angelsächsischen Interventionen im Libanon und in Jordanien. Auch die geschickte Verfechtung des amerikanischen Vorgehens im Rahmen der UNO verwischt den Eindruck nicht, daß Washington in der Suezkrise den Engländern und Franzosen in den Arm gefallen ist, während die Amerikaner, als ihre

eigenen Interessen im Libanon auf dem Spiele standen, nicht zögerten, die militärische Macht zum Einsatz zu bringen. Murphey begründet diesen Einsatz mit der diplomatisch wendigen Erklärung, die Intervention im Libanon sei notwendig geworden, um den falschen Eindruck zu korrigieren, «daß die Amerikaner zu nichts als Worten fähig wären und bei jedem Versuch einer militärischen Aktion die sowjetischen Reaktionen fürchteten».

Die Ausführungen über den Ungarnaufstand 1956 belegen allerdings die zurückhaltende und in der westlichen Welt als Schwäche empfundene Haltung der USA, wobei Murphey jedoch hervorhebt, daß die Suezkrise leider die Ungarnsituation überschattete. Es ist rückblickend interessant, die militärpolitische Beurteilung jener spannungsgeladenen Zeit durch einen bestinformierten Amerikaner kennenzulernen. Murphey sagt: «Der Einmarsch beträchtlicher russischer Truppenverstärkungen nach Ungarn verursachte die kritischste internationale Situation seit dem Überfall auf Südkorea 6 Jahre zuvor, war jedoch bei weitem gefährlicher, denn es bestand die Möglichkeit einer direkten Konfrontation der Amerikaner mit der Roten Armee in Europa.» Eine Folgerung aus dieser Beurteilung ist ebenso interessant: «Die amerikanische Politik, die Befreiungsversuche der unfreien Nationen zu fördern, machte stets vor dem Kriege halt.» Die in Ungarn erneut bewiesene Rücksichtslosigkeit der Sowjets führt Murphey dennoch zur nüchternen Erkenntnis: «Das Moment der Furcht spielt eine bedeutende Rolle in der internationalen Politik, und die Folgen von Ungarn zeigten sich später deutlich bei einigen Ländern in ihrer Bereitwilligkeit, dem sowjetischen Einfluß bei den Vereinten Nationen nachzugeben.» Diese Erkenntnis mag – nebst andern Ursachen – für Murphey der Grund für eine bescheidene Wertung der Vereinten Nationen sein. Seiner Ansicht nach erweckte die UNO «übertriebene Hoffnungen, ohne die Mittel zu ihrer Erfüllung zu liefern».

In der außerordentlich wertvollen Übersicht, die Murphey über die Weltentwicklung der letzten Jahrzehnte bietet, tritt immer wieder eine wirklichkeitsnahe und ungeschminkte Beurteilung der Politik der Sowjets in den Vordergrund. Angefangen vom Hinweis auf die Zersetzung der Wehrmoral des französischen Volkes in den dreißiger Jahren, auf die geschickte Infiltration in Nordafrika und in Italien bis zur Errichtung von Raketenbasen

auf Kuba, wird die unentwegte kommunistische Taktik der Führung des kalten Krieges dem Westen gegenüber an zahlreichen Beispielen der Praxis aufgezeigt. Murphey unterstreicht das blinde Vertrauen und die Nachgiebigkeit Roosevelts gegenüber den Sowjets, die dazu führten, daß sich die Russen im Mittelmeerraum einzuschalten vermochten, sich in Deutschland und in Osteuropa einen unverdienten Einfluß zu sichern verstanden und bei der gesamten Nachkriegsregelung die großen Gewinner wurden. Murphey stellt im Kapitel über die Beziehungen der USA zur Sowjetunion klipp und klar fest, die Erfahrungen der Nachkriegszeit hätten erwiesen, daß man «sich auf keine sowjetische Zusage verlassen könne». Die Politik der friedlichen Koexistenz bedeute lediglich eine Irreführung des Westens und sei keineswegs eine Abkehr von den Grundlagen der sowjetischen Strategie. Es bleibe deshalb notwendig, mit den Sowjets «aus einer Position der Stärke zu verkehren».

Das für jeden weltpolitisch Interessierten wertvolle Buch erhält für uns Schweizer eine zusätzlich positiv zu wertende Note, weil Robert Murphey, der 1917 bis 1919 der amerikanischen Gesandtschaft in Bern zugeteilt war, der Schweiz in anerkennenden Worten hohe Achtung und Sympathie bezeugt. U.

Imufa. Internationaler Nutzfahrzeugkatalog 1966. 310 Seiten. Verlag Vogt-Schild AG, Solothurn 1966.

In gewohnt zuverlässiger Weise und noch umfassender als bisher enthält dieser international anerkannte Katalog ein riesiges Material über 1200 Fahrzeugtypen. In der diesjährigen Ausgabe wurde den Spezialfahrzeugen und insbesondere den Flurfördermitteln, die auch in der Armee zunehmende Bedeutung erlangen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. WM

Soldat in der Telegraphen- und Nachrichtentruppe. Von General der Nachrichtentruppe a.D. Albert Praun. ... Seiten. Im Selbstverlag des Verfassers, D-87 Würzburg, Mittlerer Dallenbergweg 42a, 1966.

Weder nach dem ersten noch nach dem zweiten Weltkrieg ist eine zusammenhängende Darstellung der Aufgaben und Tätigkeit der Übermittlungstruppen erschienen. Weil alle wesentlichen Unterlagen verlorengegangen sind, wird eine eigentliche «Geschichte» der Übermittlungstruppen auch kaum mehr geschrieben werden können. Der letzte Chef des

Heeresnachrichtenswesens der deutschen Wehrmacht im zweiten Weltkrieg, General Albert Praun, hat das heute nachgeholt. Er nennt es bescheiden ein «Erinnerungsbuch», das die wechselnden Schicksale und Erlebnisse seiner Dienstzeit in dieser Waffe in 34 Jahren, von 1913 bis 1947, zum Inhalt hat. In besonderen Kapiteln hat er auch die 2 Jahre eingefügt, in denen er 1942 bis 1944 Infanterist und Truppenführer war.

Das Buch beginnt mit der Zeit vor dem ersten Weltkrieg im 1. Königlich-Bayerischen Telegraphenbataillon in München. Es folgt die Erlebnisse des Zugführers, Doppelzugführers und «Divkonachs» im Westen und Osten im ersten Weltkrieg. Schilderungen des Friedensbetriebes in der Reichswehr als Zugführer, Adjutant und Kompagniechef in Nachrichtenabteilungen, als Lehrer an der Kriegsakademie in Berlin, als Kommandant eines Armeenachrichtenregiments hinter dem Westwall, dann Nachrichtenführer der 7. Armee am Oberrhein, der Panzergruppen Hoth und Guderian beim Feldzug gegen Frankreich. Einer Tätigkeit bei der Militärverwaltung in Frankreich folgte die Ernennung zum Nachrichtenführer der Panzergruppe 2, dann der 2. Panzerarmee im Feldzug gegen Rußland. Der beginnende Stellungskrieg sah den Autor Anfang 1942 als Führer von Infanterieregimentern und schließlich als Divisionskommandanten in Rußland und Frankreich.

1944 wird General Praun zum Chef des Heeresnachrichtenswesens im Oberkommando des Heeres und Chef der Wehrmachtsnachrichtenverbindungen im Oberkommando der Wehrmacht ernannt. Das letzte Kriegsjahr in dieser Funktion stellt ihn vor Probleme, die als Beginn des Bewußtseins der «Übermittlung» als einer Waffe von kriegsentscheidender Bedeutung bezeichnet werden kann.

Seine Ausführungen auf diesem Gebiet übertreffen den Wert eines «Erinnerungsbuches» bei weitem. Sie gehören zu den Grundlagen für jedes umfassende Studium des Fernmeldewesens. Ihre Bedeutung wird durch die Beilage einer Anzahl von fachtechnisch ebenso als historisch interessanter Skizzen unterstrichen.

Die dauernde gegenseitige Durchdringung taktischer, technischer und operativer Probleme, die aus jeder Seite seiner Darstellung hervorgeht und dem vielseitigen Verfasser offenbar von Haus aus selbstverständlich war, machen das ganze Buch schließlich ohne Rücksicht auf sein historisches Thema zu einem ausgesprochen modernen Werk.

ZEITSCHRIFTEN

«Broken-Home»-Untersuchungen. Vierteljahrszeitschrift schweizerischer Sanitätsoffiziere, Oktober 1965.

Durch kurze Interviews wurden die Familienverhältnisse von Stellungspflichtigen untersucht. Dabei wurden folgende Kriterien für das «broken home» herangezogen: 1. Tod des Vaters, 2. Tod der Mutter, 3. langjährige Abwesenheit eines Elternteils, 4. Heim- und Pflegekind, 5. Trennung und Scheidung der Eltern und 6. uneheliche Geburt mit nachfolgend ungeordnetem Milieu. Es wurden einerseits 1000 Stellungspflichtige aus ländlichen und kleinstädtischen, andererseits 505

Stellungspflichtige aus großstädtischen Verhältnissen befragt.

Neben zu erwartenden Resultaten, wie vermehrten Scheidungen oder vermehrt unehelichen Kindern aus großstädtischen Verhältnissen, überrascht es, daß bei Achtzehnjährigen aus ländlichen und kleinstädtischen Verhältnissen 25 %, aus großstädtischen Verhältnissen 37 % gefunden wurden. Das Wissen darum, daß jedem dritten Rekruten oder Soldaten ein normales Familienleben versagt blieb, erleichtert dem Truppenführer das Verständnis für manche Schwierigkeiten und Probleme der Führung und der Disziplin, die derart Entwurzelte immer wieder stellen. Obwohl ein

einzelnes Ereignis allein nur selten eine seelische Fehlentwicklung oder dergleichen zur Folge haben kann, bedeutet ein «broken home» wohl für jeden Heranwachsenden eine Belastung und Entbehrung, welche dem Betreffenden das Verhältnis zu Autorität und Gemeinschaft erschweren kann. Gerade im Militärdienst wird dieses Verhältnis besonders strapaziert. Die Kenntnis dieser Tatsachen soll uns ermahnen, erneut und immer wieder an unsere (Nach-) Erziehungsaufgabe im Militärdienst zu denken, und uns dazu ermutigen, durch unsere Haltung und Einstellung den Entwurzelten das zu geben, was ihnen in ihrer Kindheit und Jugend nicht zuteil wurde. wm